

NAATSAKU

POSTIMEES



2007

Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

es ist ein strahlender Oktobersonntag. Nebenan in der Küche brutzeln zwei Enten in der Backröhre, der Bratenduft zieht durchs Haus. Till und Christian bereiten das Mittagessen. Ich sitze am PC und habe mir vorgenommen, endlich mit dem Rundbrief zu beginnen. ... Eben beim gemütlichen Zweiten Frühstück ging es im Gespräch um die Hölle... Ich hatte zur Eröffnung der Mahlzeit statt einen Spruch zu sprechen aus meinem Blauen Büchlein, in dem ich kleine und große Weisheiten sammle, einen Satz von Dante vorgelesen: „Die heißesten Plätze in der Hölle sind für diejenigen reserviert, die“ Na, was wohl?gemordet?, geklaut?, gelogen haben?... Dante Alighieri jedenfalls hat gemeint: „....., die neutral bleiben wollen.“ In unserem Gespräch haben wir nicht geklärt, ob das wohl stimmt, denn

viel wichtiger war die Frage, ob es eine Hölle überhaupt gibt und was mit „Hölle“ gemeint sein könnte irgendwie kamen wir dann auf den Unterschied zwischen Mensch und Tier .. und schließlich waren wir bei der Frage, ob z.B. eine einzelne Biene individuell sein kann, genauso individuell wie ein Mensch? .. da war die Frage nach Reinkarnation und Karma nicht mehr weit...



Da wir keinen Eingeweihten dabei hatten, konnten wir uns den Antworten nur in ganz kleinen Schritten nähern - z.B. indem wir uns an das Schwärmen unserer Bienen im Sommer erinnerten - und entschlossen uns dann doch, die Sonne zu genießen oder eben in die Küche oder an den PC zu gehen.



Mit am Tisch waren außer den beiden schon erwähnten Köchen und Raffaela – alle drei sind zur Zeit als Freiwillige bei uns - noch Daniel, der



alle möglichen Maßnahmen des Arbeitsamtes absolviert hat und doch keine Arbeit findet und nun nach Estland gekommen ist, um endlich wieder mal längere Zeit „am Stück“ zu arbeiten, und Carsten, der vielleicht im nächsten Jahr zu uns kommen

will, und Nora und Markus. Am relativ hohen Durchschnittsalter der Gesprächsteilnehmer zeigt sich schon ein Charakteristikum im Verlauf die-

ses Jahres: Während das erste Halbjahr stark geprägt war durch die Arbeit mit den Jugendlichen Dominic, Liban, Gabriel, Jonas und Julius – wie man sieht durften sie zu Silvester auch mal spielen - und der Sommer durch den Besuch



zweier Schulklassen, hatten wir dann

sehr viele Anfragen von jungen Erwachsenen, die ein kürzeres oder längeres Praktikum machen wollten aber keine von Schülern. Gerade in den letzten Tagen haben sich nun gleich mehrere Eltern gemeldet, die für ihre 12-jährigen Söhne eine neue „Umgebung auf Zeit“ suchen. Mal sehen, was daraus wird.

Aber nun doch etwas mehr der Reihe nach: Immer wieder haben wir in diesem Jahr mit unseren Mitarbeitern richtig Glück gehabt: Kurz vor Weihnachten meldete sich Till, um seinen Zivildienst bei uns zu machen - gerade rechtzeitig, um eine reibungslose Ablösung



von Jonas D. und Kiki zu sichern. Und als wir für Markus, der in diesem Frühjahr kurz hintereinander zweimal für einen Monat in Langenberg Lehrer war, eine Vertretung suchten und vorsichtig bei den Ehemaligen Jonas F. und

Christoffer anfragten, schienen die nur darauf gewartet zu haben, wieder nach Estland zu kommen. In der Osterzeit, als wir auf der Windbruchfläche mehr als 5000 Fichten



pflanzen und innerhalb von zwei Wochen 11 Kitze geboren wurden, waren wir dann richtig viele: Außer den bereits erwähnten Jugendlichen halfen uns noch Raffaella und Christian, die später im Jahr als Freiwillige zu uns kamen, und Sabine, die auf dem Weg von Russland nach Deutschland bei uns vorbeischaute und sich als fachkundig Geburtshelferin bewährte.



Auch in diesem Jahr hat uns das Wasser wieder sehr beschäftigt: Im Herbst 2006 und dann den ganzen Dezember und Januar hatte es sehr viel geregnet, sodass, als es richtig kalt werden sollte, überraschend die in Estland mit seinen vielen Mooren eigentlich für die Zeit der Schneeschmel-



ze typische „Fünfte Jahreszeit“ einsetzte. Das ist nicht der Karneval sondern eine Zeit, in der es einfach nur nass ist und selbst befestigte Wege sich in Morast verwandeln. Weil das Land so flach ist, fließt das Wasser nicht ab und die Flüsse treten über die Ufer. Im nahen Sooma Nationalpark konnten wir mit dem Kanadier über Felder und Wiesen und durch den Wald fahren und bei uns auf dem Hof



waren für Wochen Gummistiefel angesagt. Als es dann im Februar endlich schneite, entdeckten wir die alten Gräben, von denen uns der Nachbar berichtet und die wir schon lange gesucht hatten: schwarz zeichneten sie sich etwa 1m breit im Schnee ab. Wenige Millimeter hoch stand hier immer noch das Wasser, bildete eine offene Fläche, auf der der Schnee sofort schmolz, während er in der nur wenige Zentimeter höheren Umgebung liegen blieb. Liban und Dominic haben den schweren Modder aus dem Graben gezogen und geschaufelt. Zur Belohnung fing das Wasser

an zu fließen und außerdem stießen sie auf eine dicke Schicht aus reinem fast weißem Ton. Nun überlegen wir, ob wir nicht im nächsten Sommer



Töpferkurse anzubieten sollen. Väterchen Frost schaute später



dann doch vorbei: kurz und knackig, sodass auch noch tüchtig im Wald gearbeitet werden konnte. Es wurde überwiegend Feuerholz gemacht, nur für die geplanten Bauprojekte wurde gutes

Holz geerntet. Jonas durfte endlich wieder mal, unterstützt von Dominic und Liban, mit der Kettensäge arbeiten und als der Schnee geschmolzen war, hatte Christoffer die dankbare Aufgabe, mit sanfter Hand – wie es so

seine Art ist – auf dem Gemüseacker den Treiber beim Kampf gegen die Quecken zu spielen. Später hat hier auch unser Pferd Miko geholfen: In Rekordzeit hat er die Furchen für die Kartoffeln gezogen und später brav



seine großen Hufe voreinander gesetzt, um beim Häufeln ja keine Pflanze zu verletzen.

Wegen einer langen Trockenzeit von Ostern bis Johanni gab es (fast) keine Mücken in diesem Jahr, sodass die Schüler aus Villingen – Schwenningen mit Spaten und Hacke in den



ausgetrockneten Sumpf ziehen und einen weiteren Graben „restaurieren“ konnten: mehr als 1 km, etwa 30 cm tief. Nun kann das Wasser, wenn es geregnet hat oder bei der Schneeschmelze, schneller abfließen – Aber wohin? Auf alten Karten kann man erkennen, dass ganz in der Nähe des Hofes, wo heute die Sumpfgebiete sind, früher mehrere kleine Seen waren, die jedoch über die Jahre zugewachsen sind. So waren wir sehr dankbar, dass die 10. Klasse der Windrather Talschule während ihres Praktikums im September diese Gebiete als Grundlage für die weitere Planung vermessen hat. Inzwischen ist an der Stelle, wo im Winter Liban, Dominic, Uli und Jonas die Weiden gerodet haben, eine große Wasserfläche entstanden. Martin hat nämlich einen neuen fahrbaren Untersatz: einen großen Bagger, mit dem er die Natur etwas unterstützt....



großen Bagger, mit dem er die Natur etwas unterstützt....

Womit wir bei der Familie wären: Ohne Martin hätte wieder vieles nicht geklappt. Auch wenn er manchmal eine „Abkürzung“ über den See nimmt, die sich dann doch als nicht so günstig erweist,

staunt jeder, der mit ihm zusammenarbeitet, wie flott die Dinge gehen können. Hannah erkundet immer selbständiger den Hof und Kersti hat es so viel Spaß gemacht, Liban Russischunterricht zu geben, dass sie jetzt an zwei Tagen die Woche Lehrerin ist. Eine Schaukel erinnert an die Besuche von Raphael mit Marlo und Nick und die betriebswirtschaftliche Untersuchung unseres Hofes im Frühjahr durch David, den Landwirt in spe, ergab, dass wir natürlich dringend eine Beratung brauchen.



Für Nora und Markus war es ein großes Geschenk, dass im September Raffaella schon nach kurzer Einarbeitungszeit den Haushalt samt Käseproduktion übernahm. So konnten sie in

Deutschland zwei Hochzeiten und die Geburt einer Enkeltochter aus nächster Nähe miterleben.

Welche „Baustellen“ gab und gibt es noch?

Die Sauna, an der ja in den letzten Jahren so viele Menschen gearbeitet haben, wird inzwischen mindestens zweimal die Woche geheizt, dann kann man tüchtig schwitzen und auch die Dusche spendet warmes Wasser. Selbst im 1. Stock gibt es jetzt Wasser und einen neuen Ofen und regelmäßig hört man die neue Waschmaschine brummen ... der Komfort ist also deutlich gestiegen.



Auch im Haupthaus ist es wohnlicher geworden: Schon im letzten Winter wurden die in mehr als hundert Jahren entstandenen weit klaffenden Spalte zwischen den Dielen geschlossen, sodass uns bei Tisch die kalte Luft nicht mehr direkt vom Garten in die Hosenbeine weht. Dann wurden



alle Stühle neu bezogen und jetzt im Herbst der Essraum renoviert: tagelang wurde gespachtelt und geschliffen und schließlich noch gestrichen allerdings sieht man nun nicht mehr, mit welchen interessanten Mitteln unsere „Vorbewohner“ die Wände und die

Decke verkleidet hatten. Bis Weihnachten soll auch noch die kleine Kammer in neuem Glanz erstrahlen.

Ein weiteres Projekt war ein großer Wagenschuppen, an dem vor allem Till, Gabriel und Raphael gearbeitet haben – jetzt können fast alle Geräte vor Regen und Schnee geschützt abgestellt werden. Und im Herbst war das alte Vorratshaus dran: Der Fußboden der Ziviwoh-



nung, die ja dort im Dach ist, wurde isoliert und ein neuer Ofen mit großer Glastür gesetzt. Die Aktion scheint sich gelohnt zu haben, denn manchmal sehen Till und Christian, wenn sie zum Abendbrot rüberkommen, aus, als wenn sie gerade in der Sauna gewesen sind.



Am meisten fällt jedoch auf, vor allem wenn man längere Zeit nicht auf dem Hof gewesen ist, dass inzwischen in unserem kleinen Dorf weit über die Hälfte der Gebäude in schönem Schwedenrot leuchten

– auch hier haben die Schüler aus VS, die wie ihre Kollegen aus Langenberg in Zelten wohnten, mitgewirkt.

Viele Gedanken haben wir uns in diesem Jahr über die Winterfütterung gemacht. Die schon erwähnte lange Trockenzeit hatte natürlich nicht nur Vorteile: bis in den Juni hinein ist auf den Weiden kaum mehr gewachsen, als wir für die Tiere gerade brauchten ... und wir wussten ja, dass wir ab Anfang Oktober wieder zufüttern müssen.... Zum Glück hat es doch irgendwann geregnet – aber dann auch immer mal wieder, sodass wir, obwohl es eigentlich ein sehr schöner Sommer war, doch Mühe hatten, das Heu trocken einzufahren. Da waren wir sehr froh, dass uns der Nachbar Ants mit seinem Sohn half und nun große Rundballen Gras - und Hafersilage am Waldrand bereit liegen. Neu ist aber, dass wir (wieder mit Hilfe der Schüler aus VS) eine große Menge Laubheu gemacht haben und jetzt gespannt sind, wie dieses Futter den Ziegen und Kühen wohl schmecken wird.



Ja, unsere Tiere, sie sind wichtig! Fast immer, wenn sich Ehemalige melden, wird als erstes nach den Tieren gefragt: Hat Nupu schon ihr Kalb? Lebt Elvis



noch? Wie geht es Miko? Hustet er noch? Wir haben den Eindruck, dass es den Tieren gut geht. Sie gehen gerne an ihre Weideplätze und sie kommen gerne in ihren Stall zurück – auch wenn sie einmal unerlaubt einen Ausflug gemacht haben.



Es gibt wenig Streit um die Rangordnung.

Wir hatten wieder reichlich Nachwuchs und sind sehr dankbar, dass wir



keine Probleme bei den Geburten und bei der Aufzucht hatten, weder beim Geflügel noch bei den Ziegen und den Rindern. Nur zwei Zicklein wollten partout ihre Vorderläufe nicht strecken, doch schon bald hatten sie und ihr Hirte sich an den Sondertransport in Alberts Karre gewöhnt. Unsere beiden stattlichen Männer, der Bulle Oku und der Ziegenbock Peer

sind ein ganz besonders liebes Paar und lassen sich weiterhin gut führen.

Auch mit der Ernte sind wir sehr zufrieden: Im Vorratskeller kann man sich kaum bewegen, so voll ist er. Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln, Tomaten, Paprika, Kohlrabi, Steckrüben, Rote Beete, Pastinaken, Porree, Gurken, Zucchini ... alles war bzw. ist von guter Qualität, schon die Anzucht war gelungen. Etwas schade ist, dass von denjenigen, die im Frühjahr fast vier Wochen auf dem Gemüseacker ihren Rücken krumm gemacht haben, nur Till bei der



Ernte sehen konnte, dass es sich (wieder mal) gelohnt hat.

Auch wenn es in dem Bericht jetzt etwas durcheinander ging, Ihr merkt, es war ein relativ ruhiges Jahr, es fehlen die großen dramatischen Ereignisse... Das liegt sicher auch an der veränderten Perspektive. Vieles, was

in den ersten Jahren viel Zeit und Improvisation gefordert hat, bringt uns nicht mehr so ins Rotieren. Eine gesunde Routine ist eingekehrt: Wir wissen, wenn es richtig heiß und trocken wird, auf welchen Flächen es dann noch etwas zu fressen gibt und wo wir zur Not Wasser schöpfen können. Wir wissen, dass wir, bevor die Kälte aus Sibirien kommt, alle Tore kontrollieren müssen, damit sie auch noch zu öffnen sind, wenn



sich die Erde wegen des Frostes aufwölbt. Für den Notfall steht zur Erwärmung des Wassers im Fass ein großer Tauchsieder bereit und für den Stromausfall gibt es einen Generator... Es ist deutlich: sowohl in dem, wie der Hof sich heute dank der Arbeit vieler Menschen nach außen präsentiert, als auch vom

Lebensgefühl her: die Wiederaufbauphase ist vorbei. Natürlich gibt es bei so vielen Gebäuden immer etwas zu tun, auch ist weiterhin offen, was aus der schönen alten Rehi, der großen Scheune, wird und ein Stapel Fichtenstämme lagert noch auf dem Hof für den geplanten großen Holzschuppen. Aber es gibt kein Gebäude, das verfällt. Und auch wenn immer mal wieder eine verrostete Fischdose oder ein alter Gummistiefel von den Hühnern aus der Erde gescharrt wird, die traurigen Zeugnisse des Niedergangs des Hofes in „russischer Zeit“ sind beseitigt. Das Leben geht dank der Hilfe durch die Freiwilligen meist seinen ruhigen und geordneten Gang: Und trotzdem: gerade wenn uns dann doch einmal die Arbeit über den Kopf wächst, fragen wir uns: was machen wir hier eigentlich? Auch Fragen der Freiwilligen und von Besuchern und die Gespräche mit den Eltern der Jugendlichen über die Finanzen und mit Martin über die Zukunft führten dazu, immer mal wieder über das Projekt Naatsaku nachzudenken. Was macht Naatsaku aus? Wo stehen wir in seiner Entwicklung?

Angeregt durch die Erfahrungen in den ersten Jahren des Wiederaufbaus haben wir ja entschieden, dass der Hof ein Ort sein soll, an dem junge Menschen „auf Zeit“ leben und arbeiten und lernen können. Möglichst jeder sollte seine Aufgabe finden können. Unter diesem Aspekt ist alles

eingrichtet: Welche Tiere wir haben und wie wir sie halten, wie das Gemüse angebaut wird, welche Werkzeuge und welche Maschinen angeschafft werden, ... vielfältig, einfach aber zweckmäßig. Während jedoch „damals“ für jeden unmittelbar zu sehen war, dass jede Arbeit notwendig war, ist dies inzwischen viel schwerer erlebbar: Aber auch heute dient tatsächlich fast alles, was wir tun, dazu, dass wir jetzt hier leben können und dass im nächsten Jahr wieder Menschen hier leben können. Und wir können heute nur auf dem Hof leben, weil auch im vergangenen Jahr Menschen hier waren, die sich nicht nur aus dem Vorratskeller bedient und das Brennholz verbraucht haben, sondern die für uns vorgesorgt haben. Schauen wir ins Hoftagebuch, so merken wir, wie selten Kraft übrig ist, um die Natur nicht nur zu nutzen sondern sie auch zu pflegen. Wie viel Zeit wir benötigen, um den alltäglichen „Kleinkram“ zu erledigen, wie viel Aufwand es ist, es für die nächste Generation noch etwas gemütlicher zu machen. Es war nie unser Ziel, einen „Selbstversorgerhof“ zu machen. Wenn Käse gemacht wird, machen wir ihn nicht, um keinen Käse im Supermarkt kaufen zu müssen – manch einer würde den ja ohnehin lieber essen – sondern wir machen den Käse, wenn wir zu viel Milch haben und weil jemand da ist, der ihn machen möchte und machen kann. Und trotzdem ist die Situation so, dass das Projekt nicht laufen würde, wenn wir nicht so vieles selbst machen würden und letztlich deshalb nicht so viel eingekauft werden muss.

Während im Gespräch mit den Jugendlichen die Hauptfrage ist, was willst Du von hier mit nach Hause nehmen, ist für uns im Zusammenleben mit den Freiwilligen die Frage spannend geworden, wie es gelingen kann und gleichzeitig, ob es überhaupt berechtigt ist, sie in die längerfristige Verantwortung einzubinden, sie ihnen zuzumuten, auch weil sie i.A. „nur“ ein Jahr bei uns sind. Die Früchte ihres Fleißes ernten sie ja nicht.

Interessant waren auf diesem Hintergrund auch die Gespräche über das „bedingungslose Grundeinkommen“, das ja absichern soll, dass gerade das, wofür wir uns hier alltäglich abrackern, sozusagen „frei Haus“ geliefert wird: kann das wirklich ohne Ausbeutung anderer Menschen und der Natur funktionieren, wenn der einzelne (nur der Europäer?) in dem Bewusstsein lebt, dass er ein Recht auf die Befriedigung seiner Grundbe-

dürfnisse hat ohne dafür zu arbeiten? ... selbst wenn sich solche Themen eher zufällig ergeben, helfen sie doch, den Horizont etwas zu weiten.



So blicken wir wieder voll Dankbarkeit auf das vergangene Jahr zurück und in offener Erwartung voraus in die Zukunft und freuen uns wie immer auf ein Wiedersehen.

Euch allen wünschen wir ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Neue Jahr

Eure

Nora
Markus
Kersti
Martin

Jugendhof Naatsaku

Naatsaku Noortetalu

Nora, Markus, Kersti, Martin von Schwanenflügel

Suuga

EST 69104 Karksi-Nuia sjsk

Tel.: 0037 243 58100

Email:naatsaku@hotmail.ee Internet: www.naatsaku.de